

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 94.

Montag, den 9. August.

1858.

Das Klausenburger Pferdewettrennen.

— Das Klausenburger Wettrennen vom 26. bis 30. Juli war sehr animirt und von vielen ungarischen Magnaten besucht. Die Grafen Alexander und Julius Károlyi, Graf Iván Szapári, Koloman und Ludwig Tísa, Baron Bela Wentheim und Graf Rudolph Wentheim waren nach Klausenburg auf Besuch gekommen. Am 26. gab der in Klausenburg anwesende siebenbürgische Adel zu Ehren der ungarischen Magnaten im Kasino ein Diner, wobei der gegenseitigen Sympathien von Ungarn und Siebenbürgen in feierlicher Rede gedacht wurde. Die Tage des Wettrennens waren für Klausenburg wahre Festtage. — Den Jagdpreis am ersten Renntage von 600 fl. C. M. gewann die 3jährige braune Stute „Philosoph“ des Herrn v. Paget, welche die Bahn von zwei englischen Meilen in 5 Minuten zurücklegte. Graf Alexander Bethlen ritt die Stute. Den Siebenbürger Preis von 1000 fl. C. M. errang die Stute „Arabella“ des Herrn Ladislaus Tísa, geritten von Herrn Grafen Iván Szapári; in 7½ Minuten legte das edle Pferd die 3 englische Meilen lange Strecke zurück. — Im Versuchrennen gewann die vierjährige Stute „Irma“ des Herrn v. Tísa den Ehrenpreis. — Das Rennen der Landleute hatte ebenfalls viele Zuschauer. Die achtjährige Schimmelstute des Klausenburger Insassen Johann Jzsó gewann den Preis von 100 fl. C. M.

Am zweiten Renntage gab es ebenfalls vier Preise. Ein Rennen mit Hindernissen eröffnete das heutige Rennen. Es liefen des Grafen Stollberg „Smaragd“, geritten von Baron Adam Hammerstein; des Grafen Alexander Bethlen „Camara“, geritten von ihm selbst und des Herrn Blücher Schimmelstute „Foltos“, geritten von Baron Herbert Hammerstein. Den Sieg und den Preis von 120 Dukaten errang Graf Alex. Bethlen. Der erste Lauf 2 englische Meilen dauerte 5½ Minuten. Es schien als wäre die Stute „Camara“ beflügelt gewesen. Graf Dom. Teleki kann stolz auf sein Gestütt sein; fast alle Thiere, welche Preise errangen, waren aus seinem Gestütt. Zu dem Damenpreis waren vier Konkurrenten aufgetreten. Der „Young Galopad“ des Herrn v. Manz, der „Lüzes“ des Baron Steph. Besselényi, die „Esunya“ des Hrn. L. Tísa und die „Juno“ des Bar. Dom. Kemény. Die „Esunya“, geritten vom Grafen Geyza Bethlen, erreichte zuerst das Ziel. Die 1½ Meile lange Strecke wurde in 4½ Minuten zurückgelegt. Der dritte Kurs war das Mischrennen. Die „Arabella“ war auch heute Sieger und Graf Iván Szapári, der sie ritt gewann den Preis von 60 Dukaten. Das Pferd legte die 1¼ Meile lange Strecke in 3 Minuten und 15 Sekunden zurück. Im letzten Kurse, im Trostrennen, gewann Herr Lad. Tísa mit dem „Gyöngyi“, welchen ebenfalls Graf Iván Szapári ritt, den Preis von 220 fl. Das Pferd legte die 1½ Meile lange Strecke in 4 Minuten zurück.

Der dritte Renntag galt ausschließlich den beiden Kaiserpreisen. Um den Kaiserpreis I. Klasse von 500 Dukaten liefen zwei Pferde, der braune Hengst „Pan“ des Grafen Bela Keglevich und die fünfjährige braune Stute „Lioness“ des Grafen Alexander Bethlen. Der „Pan“ blieb Sieger; er legte die 3½ englische Meilen weite Strecke in 8 Minuten zurück. Um den zweiten Kaiserpreis von 300 Dukaten bewarben sich drei Pferde, die „Judith“ des Baron Fr. Besselényi, die „Jelva“ des Grafen Alex. Bethlen sen. und die „Arabella“ des Hrn. Lad. Tísa, welches letzteres Pferd geritten vom Grafen Geyza Bethlen unter donnerndem Beifall der großen Volksmenge in 4½ Minuten die 2½ englische Meilen lange Bahn durchflog und zuerst das Ziel erreichte. Auch dieses Thier ist aus dem Gestütt des Grafen Dom. Teleki hervorgegangen.

Korrespondenz.

Hermannstadt, 5. August. Es dürfte für Sie, geehrter Herr Redakteur, und für die Leser Ihres geschätzten Blattes nicht ohne Interesse sein, einmal aus einer Ihnen noch unbekanntem Feder einen umfassenderen Bericht über die Zustände des hiesigen Theaters und in specie der Oper zu erhalten. Sie werden ein ebenso unparteiisches als gewissenhaftes Urtheil vernehmen. Auf Parteilosigkeit und Gewissenhaftigkeit im Urtheil waren wir stets bedacht, so oft wir schon Veranlassung fanden, uns auf den Richterstuhl der Kritik zu setzen, und auch einmal ein Wort zur Sache öffentlich mitzureden. Wir tadelten streng und ohne Scheu, was tadelnswerth war; — unser Tadel aber war stets ein wohlmeinender und allein auf Verbesserung mangelhafter Zustände hienzielender. Als eine liebenwürdiger und angenehmer Pflicht erschien es uns stets, Lob zu spenden; nur mußte unser gesunder Menschenverstand und unsere Einsicht zur Sache uns dies gestatten. Jener Faden, gesinnungs- und sinnlosen Lobhudelei, in der

sich im Allgemeinen unsere heutige Tageskritik zu ergehen pflegt, waren wir stets fremd und abhold.

Die „Tageskritik“, wie sie heutzutage im Allgemeinen gehandhabt zu werden pflegt, und insbesondere die „musikalische“ einmal des Näheren zu beleuchten, — die leichte Flachheit und göttliche Unwissenheit an einzelnen eklatanten Fällen aufzudecken, mit welcher das zahlreiche Heer der Gondarmen und Nachwächter der Tonkunst bei jeder Gelegenheit prunkt, sich breit macht, und durch die als Kritiken in die Welt hinausgeschickten Faselien das große Publikum, das nur in den seltensten Fällen ein eigenes und selbstständiges Urtheil sich zu bilden vermag, irre leitet, — dies einmal spezieller zu besprechen, wäre in der That das spasshafteste und ergötzlichste Thema, das man sich wählen könnte. Mich aber würde es, wenigstens für diesen Bericht, zu weit führen, Sie mit einigen hier einschlagenden niedlichen Hiftörchen zu unterhalten. Ich bleibe daher hübsch bei der Sache.

Unsere Oper krankt nach wie vor an mannigfachen Gebrechen, die immer noch des kundigen Arztes warten, der mit helfender und darum entschlossen schonungsloser Hand das Messer zur Hand nähme, die alten Schäden auszuschneiden, damit der gesammte Organismus gesunde, — des Arztes, der sich nicht beirren ließe, weder durch das Jammern (oder auch Schimpfen) des vielleicht widerspänstigen Patienten, noch auch durch das Heulen und Wehklagen der lieben Anverwandten, Ruhmen und Basen, die da dem Einsichtsvoll-Handelnden kalte Herzlosigkeit andichten, und ihm vorwerfen, er verfare doch gar zu sehr grausam grob und sei ein ganz abscheulich rücksichtsloser Mensch.

In erster Reihe unter den wunden Flecken unserer Oper steht das Orchester. Immer und immer wieder mußte es uns innerlich empören, wenn wir hörten, wie die vortrefflichsten Leistungen einzelner Mitglieder der Gesellschaft beeinträchtigt wurden oder ganz verschwanden unter dem Gehudel und Gesudel, welches fast bei jeder Opernvorstellung aus dem Orchester zu uns heraufstönt, und uns durch musikalischen Razensammer den Besuch des Theaters überhaupt verleiden würde, wenn nicht eben die schönen und anerkennungswerthen Leistungen Einzelner uns immer von Neuem wieder die wiederholt gefassten Vorsätze vergessen machten. Wir verlangen wahrhaftig nicht zu viel, und wissen auch den Umständen Rechnung zu tragen: das aber ist doch gewiß ein mehr als billiges Anmühen, daß wir wünschen, die Herren des Orchesters möchten wenigstens ihre Instrumente rein stimmen, damit wir nicht (es gilt dies natürlich nur dem Einzelnen) Zweifel an ihrer musikalischen Zurechnungsfähigkeit überhaupt in uns aufkommen zu lassen Veranlassung haben.

Der Chor (sit venia verbo! wo man eigentlich sagen müßte das „Chörchen“) hat durch einige recht brave Leistungen der jüngsten Zeit uns wegen mancher Begehungs- und Unterlassungssünden aus Vergangenheit und Gegenwart milder und nachsichtiger gestimmt. Es wird uns nur lieb und angenehm sein, wenn wir auch in Zukunft nicht zu ernster Rüge herausgefordert werden.

Was über die Sänger und Sängerinnen, die den Sologe-

den vertreten, zu bemerken ist, das versparen wir uns für einen besonderen Bericht, der diesem unmittelbar folgen wird H. C.

Dr o o s, Ende Juli. (Schluß des Berichtes über die Jubiläumfeier Sr. Hochwürden des Bischofs der Evangelischen A. C. Herrn Georg Paul Binder.)

Nach Beendigung der Festfeier begaben sich von politischer Seite der löbliche Magistrat, der wohlgeborene Herr Friedrich Wellmann, Bürgermeister, an der Spitze mit sämmtlichen Hrn. Mitgliedern des Presbyteriums zum evang. Stadtpfarrer Herrn Friedrich Leonhard und legten ihre Glücks- und Segenswünsche in die Hände Sr. Wohllehwürden mit der Bitte, dieselben Sr. Hochwürden dem Herrn Jubilar zu übermitteln. Hieran schlossen sich an die Vertreter der Nachbargemeinde von Rams und dann die hiesigen Schullehrer und die hierzu herbeigeeilten Schullehrer und Prediger des Unterwaldes. — Allen, erwiederte der Herr Stadtpfarrer in herzlichsten Worten, wie sehr es ihn freue gesehen zu haben, wie viel Pietät in unserm Volke noch vorhanden, wie viele warme Herzen für das Wohl unseres hochgeehrten Herrn Superintendenten aufrichtig schlagen und wie selbst aus der Ferne Schullehrer und Prediger, — die drückenden Verhältnisse unserer Lage vergessend, gekommen sind, ihre Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit, ihre Anhänglichkeit, Glaubensstreue und Hoffnung kund zu geben und selbst Erhebung, Muth und Ausdauer an würdigen Vorbildern zu schöpfen. Er versprach sogleich, da sein Herz noch warm und voll von den wohlthueudsten Eindrücken wäre, die allgemeine sich kundgegebene Theilnahme und Liebe, die dargebrachten Glückwünsche Sr. Hochwürden dem Herrn Bischofe zu übermitteln.

Um nun diesem denkwürdigen Tag bleibender unserm Gedächtnisse einzuprägen, dem feierlichen Ernste auch das wohlthuende Vergnügen, die fröhliche Heiterkeit zu geben und die Theilnahme daran auch andern Glaubensgenossen zu erweitern, hatten die hiesigen Schullehrer das Gregoriesfest hiemit in Verbindung gebracht. Es ist dies hier ein beliebtes Schul- und Volksfest, welches sich allgemeiner Theilnahme erfreuet und Jeder, welcher daran Theil nimmt in Gottes freier Natur vergißt die im kalten Leben hemmenden Fesseln, Schranken und Konfessionen und es fühlt: wie schön die Erde und werth darauf ein Mensch zu sein. Gegen 12 Uhr begaben sich die Lehrer mit der festlich geschmückten Schulsjugend mit rauschender Musik und Gesang im heißen Sonnenbrande unter den kühlen Schatten der hochstämmigen Eichen auf den nahe gelegenen Gregoriplatz. Auch diesmal fehlte es an zahlreicher Theilnahme und heimischer Gemüthlichkeit nicht; in Etwas aber unterschied sich das heurige Gregoriesfest bedeutend von den vorjährigen. Von Anfang bis zu Ende, durch heitere Musiken, Tänze, Spiele und Gesänge, zog sich der Faden eines unverleumbaren Ernstes. Selbst die gastliche Tafel — frei für Jeden, den Armen wie den Reichen, den Niedern wie den Höhergestellten, — schien diesen feierlichen Ernst beizubehalten. Selbst dann als die Jungten gelöst, die Herzen geöffnet und das freie Wort in zahlreichen Toasten in hoher Begeisterung sich Bahn gebrochen hatte, schien Jeder noch Etwas auf dem Herzen zu haben und zu wünschen. Wir erwähnen hier nur derjenigen Toaste, welche gleichsam aus den Herzen aller Anwesenden gesprochen, mit nicht endenwollendem

Jubel aufgeführt. Stadtpfarrer fest, breitt heißt — au thümlichen liebsten Lan haus und v dem kühlen des einigen. pelaars sän hierauf aus brachte Herr Superintendent Stefan Pap Herr Bischof Seine gebie vom Herzog Toast brach derliche Ein Veranlassum in einander mehrere hu wenngleich Geist und b werden. D gelische Pre bornen Herr Aus der Ju geht Schule Einen leider nicht ein gu unsicher. D Gedanke an schlagen — loyal seinen die Zukunft bürgen ruh unglückselige Er ist es, A. B. über Mann, sei richtig wir Droofer ev leitung, die zu sein sch Herr Schu Jubiläum Das pfarrers F mitgliede, unserer lie Vätern hei meinnes manches C

Jubel aufgenommen wurden. Zuerst bestieg Sr. Hochwürden der Stadtpfarrer, Herr Friedrich Leonhard, die unter einer kräftigen, breitschattigen Eiche, — die hinfort die Bischofs-Eiche heißt — aufgerichtete Rednerbühne und brachte mit der ihm eigenthümlichen Rednergabe einen Toast auf Sr. Majestät, unsern geliebten Landesvater Kaiser Franz Josef I. und das h. Kaiserhaus und verglich, wie der Wanderer bei glühender Julihitze unter dem kühlen Schatten der Eiche Erquickung finde, so die Bewohner des einigen Oesterreichs unter den Flügeln des kaiserlichen Doppeladlers fänden Schutz, Ruhe und Erquickung. Der Jubel, welcher hierauf ausbrach endigte mit der Volkshymne. Den zweiten Toast brachte Herr Rektor Michael Ongerth Sr. Hochwürden dem Herrn Superintendenten. Den dritten der ev. ref. Stadtpfarrer Herr Stefan Papp in ungarischer Sprache ebenfalls dem hochwürdigen Herrn Bischof der Evangelischen A. B., Georg Paul Binder. Seine gebiessenen Worte zeigten den geübten Redner und weil sie vom Herzen kamen, drangen sie auch zum Herzen. Den vierten Toast brachte Herr Stadtpfarrer Friedrich Leonhard auf die brüderliche Eintracht und Liebe der Evangelischen A. B. und S. B. Veranlassung nehmend von einem Ecclestienspiegel auf welchem zwei in einander geschlungene Hände befindlich seien und diese Hände mehrere hundert Jahre treu zusammengehalten haben. Möge, wenngleich die äußere Form die Evangelischen getrennt hat, der Geist und die Liebe, welche sie noch immer verbindet, nie getrennt werden. Den fünften Toast brachte der volkschulfreundliche evangelische Prediger Herr Jakob Greger, auf das Wohl des hochgeborenen Herrn Schulrath, J. R. Schuller. Er sagte unter Anderm: Aus der Jugend erblüht des Volkes Kraft. Bei uns Evangelischen geht Schule und Kirche Hand in Hand. Wo ein Glied an der Einen leidet, da ist auch die Andere krank. Wenn in der Schule nicht ein guter fester Grund gelegt wird, da steht auch die Kirche unsicher. Ich kenne einen Mann unsers Volkes — und schon der Gedanke an ihn macht die warmen Gefühle meiner Brust höher schlagen — einen Mann allgemein geliebt und geehrt, einen Mann loyal seinem angestammten Herrscherhause, einen Mann auf dem die Zukunft, die Kraft des evangelisch-deutschen Volkes in Siebenbürgen ruhet. Er ist es, der im engeren Vaterlande die frühere unglückselige Stellung der Volksschullehrer hat verbessern helfen. Er ist es, dem jetzt die Leitung und Hebung der evang. Schulen A. B. überhaupt, obliegt. Möge dieser, in vielen Herzen getragene Mann, seine schwere hochwichtige Aufgabe, wie er's gewiß aufrichtig wünscht, glücklich lösen; möge er sein Wohlwollen auch der Droofer evang. Schule nicht entziehen und möge unter seiner Oberleitung, diese neue Bildungsanstalt das werden, wozu sie berufen zu sein scheint, eine vollständige Realschule. Hoch und lange lebe Herr Schulrath, damit wir Gelegenheit haben einst auch hochdessen Jubiläum zu feiern.

Daß ferner in rühmlichen Worten des hochw. Herr Stadtpfarrers Friedrich Leonhard von einem altherwürdigen Gemeindegliede, dem alten Herrn Kirchenvater Gottfried Kirchner, daß unserer lieben Jugend, deren zärtlichen Müttern und liebevollen Vätern herzlich gedacht, daß den Trägern und Förderern des Gemeinnes, den lebenden Vorbildern der Eintracht und Liebe — manches Glas gebracht wurde, versteht sich wohl von selbst und

wir erwähnen nur noch, daß von der erwachsenen hoffnungsvollen Jugend Abends im Saale zum römischen Kaiser ein glänzender und gemüthlicher Ball veranstaltet und stattgefunden hat.

Mannigfaltiges.

* In der Ortschaft Esató, im Vorkober Komitate, trug sich dieser Tage ein herzerreißender Vorfall zu: Ein 9—10jähriges Mädchen, erzählt nämlich das „Pesti Napló,“ saß auf dem Korren eines Bettlers, und sammelte von den zu Markt gekommenen Leuten Almosen; plötzlich stürzt ein Weib auf die Kleine hin, und erkennt in derselben ihr Kind, welches ihr vor vier Jahren im Verlust gerathen war; wer aber beschreibt das Entsetzen der armen Mutter, als sie ihr früher gesundes und fehlerfreies Kind jetzt mit gebrochenen Armen und Beinen wieder findet! Der elende Bettler hatte die Unglückliche zu seinem elenden Gewerbe also verführert.

* Ueber die letzten Ereignisse in Bosnien bringt die „Agn. Jtg.“ nachträglich noch die entsetzliche, fast unglaublich klingende Kunde, daß am 21. Juli, wo das Gefecht zwischen Türken und Christen unweit Kostajnica stattgefunden, 26 christliche Ostschakos mit allen Vorräthen in Flammen aufgegangen sind, und die zurückgebliebenen Greise, Weiber und Kinder in ihren elenden Hütten, in welchen sie von den Türken eingeschlossen wurden, sämmtlich verbrannten.

* „Daily News“ machen darauf aufmerksam, daß die französische Regierung das in Martinique erscheinende Blatt „Doux Per“ todt gemachregelt habe, weil es den Regier.-Ausfuhrplan zu erörtern wagte. Man höre aber trotzdem mehr als genug von den Vorgängen auf Martinique. So theilte der Dominikan vom 16. Juni die Geschichte mehrerer Neger mit, die in einem Canoe in den Gewässern von Dominica umhergetrieben und von der Brigg „Ranborough“ aufgefischt und gerettet wurden. Zwei derselben sprachen nur afrikanisch, der dritte konnte englisch radbrechen, da er öfter auf britischen Schiffen, die nach der Capküste gingen, gebient hatte. Er nannte sich Jaba und war Unterthan eines Königs Peter in Caplahon. Gewöhnlich handelte der König Peter für seine Leute mit dem englischen Kapitän, der ihrer bedurfte; sie dienten drei, auch sechs Monate auf englischen Schiffen, erhielten dann den ausbedungenen Tagelohn und kehrten heim. Vor achtzehn Monaten nun erschien ein französisches Schiff an der Küste und verlangte eine Anzahl Neger unter denselben Bedingungen, wie die Engländer. König Peter hatte keinen Argwohn und wurde des Handels einig. Die schwarzen Neger wurden aber nach Martinique gebracht, wo sie keinen Lohn, sehr schmale Bissen und furchtbare Schläge erhielten; einen tödtete M. Jules, der Arbeitsvogt, mit einem Schläge auf's Kreuz. Als die sechs Monate um waren, wollte Jaba heimkehren; „denn,“ sagte er: „wer gibt meinem Weibe und meinen Kindern Brot, wenn ich hier bleibe?“ Aber M. Jules antwortete: „Kein Schwarzer geht zurück: ihr seid alle Sklaven.“ Mit großer Mühe und Gefahr gelang es dem armen Jaba und zweien seiner Lebensgefährten, auf das hohe Meer zu

entkommen, wo sie das Glück hatten, der Brigg „Mayborough“ zu begegnen. Als er sich in Sicherheit befand, sagte Zara: „Franzose hat zwei Mäuler, ein Maul, Zuckermaul, in Afrika, was sagt: Geh ich dir Lohn und gehst du dann heim; aber ander Maul, nicht Zuckermann, in Martinique, was sagt: Nix Lohn, nix heimgehen; hier bleiben, Nigger sein, Schläge bekommen! Engländer hat Ein Maul, selbes Maul in ganze Welt!“

* Zu Ungarisch-Kanizza, schreibt man dem „N. Rép. lap,“ ereignete sich dieser Tage ein ganz eigenthümlicher Unglücksfall durch Zündhölzchen. Zwei reisende Handwerksburschen baten und erhielten nämlich in einem Bauernhause Nachtquartier; des Abends verabreichte ihnen die gutmüthige Hausfrau einen Topf saure Milch, die die beiden Reisenden mit Appetit verzehrten, worauf sie sich im Stalle schlafen legten. Wer aber beschreibt das Entsetzen der Hausgenossen, als die Zwei Wanderburschen am anderen Morgen todt auf ihrem Lager gefunden wurden! Die sofortige behördliche Untersuchung zeigte, daß auf dem Grunde des Milchgefäßes ein Paket Zündhölzchen lag, deren Phosphorgehalt sich in der saueren Milch aufgelöst, und den Tod jener Unglücklichen veranlaßt hatte.

* An die Eisengewerke der österreichischen Monarchie richtet die Redaktion der „Neuesten Erfindungen“ folgenden Ausruf zur Abhaltung eines Kongresses: „Schon während der ersten Versammlung der österreichischen Berg- und Hüttenmänner im Monate Mai in Wien war von mehreren der Eisengewerks-Inhaber der lebhafteste Wunsch ausgesprochen worden, von Zeit zu Zeit Separat-Versammlungen nach Art der Rübenzucker-Fabrikanten u. abzuhalten. Einige in Wien domicilirende Besitzer der größten Eisenwerke der Monarchie haben von Neuem eine solche Versammlung der Eisen-Hüttenmänner angeregt, und je mehr man von dem großen und allseitigen Nutzen solcher Versammlungen zur Hebung und Förderung dieses Industriezweiges überzeugt ist, desto verdienstlicher wird es sein, dem Unternehmen Vorschub zu leisten. Der Zweck solcher Versammlungen würde ein vielfacher sein. Durch sie würden die technischen Fortschritte einzelner Werke, die werthvollen Erfahrungen einzelner Hüttenmänner rasch und sicher ein Gemeingut Aller werden; aber durch sie werden auch alle die wichtigen ökonomischen Fragen, welche mit dieser Industrie, sowohl in Bezug ihrer selbst, als in Bezug auf die Gesamtindustrie der Monarchie, auf den Eisenbahnbau und die Maschinenfabrikation, nicht weniger denn auf die Land- und Forstwirtschaft in Verbindung stehen, so wie der Druck der fremden Konkurrenz, welcher gerade jetzt fühlbar auf den Eisengewerken lastet, einer gründlichen Besprechung unterzogen werden. Gestützt auf positive Daten, werden sich die geeigneten und sichereren Mittel, den Druck der fremden Konkurrenz auf die wirksamste Weise zu paralyfieren, durch eine gemeinsame Berathung leicht ergeben. Aehnliche Versammlungen haben sich in allen Ländern, wo die Eisenindustrie zur Blüthe gelangt, bewährt; auch in Oesterreich werden sie nicht ohne Nutzen bleiben. Sobald eine genügende Anzahl von Zustimmungen zu einer solchen Ver-

sammlung erfolgt, wird sich in Wien ein provisorisches Comité bilden, um dann die weiteren Schritte, Feststellung eines Programmes, Bestimmung der Zeit der Versammlung u. einzuleiten.

* Aus Rom wird unter dem 17. Juli berichtet, daß in den letzten Tagen mehrere Personen auf der Straße von den Polizeagenten und Carabinieri verhaftet und durchsucht worden wären. Der Graf Gaddi Ercolini wurde vom Obersten der ersten Gendarmereilegion in seiner Wohnung verhaftet und nach San-Micheln, dem politischen Gefängniß abgeführt.

* Im sächsischen Erzgebirge herrschte in den ersten Tagen des Augustmonats in Folge starker Regengüsse Wassernoth. Chemnitz, Zwickau und Glauchau standen theilweise unter Wasser. In letzterer Stadt stürzten mehrere Häuser ein, auch Menschen haben bei dieser Noth ihr Leben verloren. In Zwickau hat der Magistrat in aller Eile Rähne anfertigen lassen, um die Menschen zu retten aus der Wassergefahr. Aus Dresden sind Pionniere per Extrazug in die bedrohten Gegenden abgegangen, um Hilfe zu leisten. — Auch Reichenberg wurde von einer furchtbaren Ueberschwemmung heimgesucht. Häuser wurden weggerissen und Menschen von den Fluthen verschlungen. Liebig's großartiges Fabriks-Etablissement wurde sehr beschädigt.

* Der Kaiser und die Kaiserin von Frankreich haben am 29. Juli Fräulein Eveillard empfangen, die interessante und muthige Heldin von Oschodah. Ihre Majestäten haben aus ihrem Munde die Erzählung des Drama's hören wollen, welches ihrem Vater und ihrer Mutter das Leben gekostet hat und in dem sie selbst unfehlbar den Tod gefunden haben würde ohne den Muth ihres Unglücksgefährten, Herrn Emerat, und die Aufopferung ihres treuen algerischen Dieners Hadji-Mehemet, welche der Kaiser und die Kaiserin auch erscheinen ließen. Fräulein Eveillard zog sich zurück, tief gerührt und dankbar über den überaus gütigen und theilnehmenden Empfang, den sie bei ihren Majestäten gefunden hatte. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat für Hadji Mehemed das Ehrenkreuz verlangt. Dieser soll, wie der „Flotten-Rönlteur“ berichtet, die Aussicht auf eine Geldbelohnung von sich gewiesen und erklärt haben, das Streben seines ganzen Lebens sei die Erlangung des Ehrenkreuzes gewesen.

* Aus Newyork wird gemeldet, daß der am 15. v. M. Abends von Jersey City abgehende Expresszug 6 Meilen östlich von Port Jervis durch eine zerbrochene Schiene aus dem Geleise kam und einen Damm von zirka 40 Fuß Höhe hinunterstürzte. Die dem Sturz folgende Scene läßt sich kaum beschreiben. Trümmer der Waggons und die aus den Waggons geschleuderten Personen lagen im bunten Haufen durch einander; dazu das Röcheln der Sterbenden, das Geschrei der Kinder, kurz die Verwirrung war schrecklich. Sechs Personen wurden getödtet und eine so schwer verwundet, daß man an ihrem Auskommen zweifelt. Außerdem wurden 44 Passagiere mehr oder weniger verletzt, davon 11 gefährlich.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der
erscheint
Mittwo
Fr

Nr.

Es

scheint sich
darin zu ge
flühtes, sche
zu erblicken
Blättern ei
Ezernahorze
gendsten Fa
werden, her
menschlichen
und minde
auf Seite
sich sogar
haben: er
über sich z
nerrolle zu
seine Regier
balen (näm
Den
ten unserer
die Türk
Wiß, als
viel Unsin
selben nich
fähigkeit er
Nur müsse
deutsche B

*) W
sen und Lip
Aufsicht keine
die Oesterrei
wundern sich
Bosnien un
und entstell
ner, sondern
Feindseligkei